

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 41

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PHILIUS KOMMENTIERT

Es gibt helvetische Klubs, Schulklassen und Vereine, die wiederum ins Ausland fahren, wie einst im Mai. Mit dem Hauptziel, gut und billig zu essen, ein klein wenig mit dem Tempo ihrer Autos zu renommieren und die fidele Vereinsmeierei mehr zu pflegen als das Interesse an fremder Landschaft und Kultur. Gelegentlich schreiben die «Fедer-gewaltigen» dieser Reisegesellschaften Reiseberichte, und einen solchen haben wir kürzlich gelesen. Er ist symptomatisch für den Genre solcher Reisen.

Man versammelt sich im Bahnhofbuffet, damit es gleich mit Konsumation anhebe. «Die stämmige Biermaid des Bahnhofbuffets mag sich gewundert haben, was wohl in diese Reiseschar gefahren sei», präludiert der Bericht. Man schildert die Gesellschaft: dabei ist auch von einem die Rede, «der vom zweiten Glase an salonunfähige Witze erzählt». Das scheint nun einmal dazu zu gehören, das Massive ist Trumpf. Es ist beileibe nicht der Fall, daß einer da wäre, der sagte: «Nun wollen wir einmal eine Reise ohne Zoten machen.» Nein, der Zoterich hat sogleich die Sympathien. Man macht sich zur Reise auf und es heißt sehr sinnvoll: «Man teilte sich in zwei Gruppen ... um das Elsaß heimzusehen.» Der Leser ahnt bereits, was der Vereinsjargon unter «Heimsuchung» versteht. In «sausender Fahrt» geht es Colmar zu. Der feinfühligere Reiseschriftsteller stellt fest, daß man zwar gerne «eines getrunken hätte, aber erst in Colmar genehmigt man die Pernots und Bocks». Man lese den folgenden Satz, der ein freimütiges Eingeständnis des Banausentums darstellt: «Ein schwacher Bildungshunger, der mit leisem Stimmlin sagte, man sollte eigentlich die Bilder von Grünewald besichtigen, war bald besänftigt, als herausgefunden war, daß die Ausstellung bis nachmittags 2 Uhr geschlossen war.» Man kann sich vorstellen, wie sehr diese Gesellschaft aufgeatmet hat, daß sie wegen Grünewald den Pernot nicht zu opfern brauchte. Und es heißt weiter: «Nun lag kein Stein mehr auf dem Wege zum Frefrestaurant Gaertner in Ammerswihl.» Das Essen wird als «ein Gedicht» bezeichnet, wie Spießler nie so gerne von Gedichten reden, wie dann, wenn

sie das Wort zur Metapher für Fresse-reien herabwürdigen dürfen. — Auch das Wort «überirdisch» muß für den Cognac hinhalten, nachdem man es ja nicht für den Grünewald hatte benutzen müssen. «In fidelster Stimmung weiter gegen Straßburg.» «Die bessern Elemente», heißt es ferner, «kaufen für ihre Frauen in Straßburg Parfum.» In Malenheim gibt es neuerdings ein opulentes Mahl mit «ganzen Schinken und Spargeln». «Man darf es dem Wirte, einem schlaun Waggis, nicht allzusehr verübeln, daß er schließlich für die Intaktheit seines Mobiliars zu fürchten begann und noch vor Mitternacht erklärte, er sei nun müde und wolle schlafen gehen, Messieurs les Suisses möchten doch ein Gleiches tun.» Und in diesem Stile geht es sowohl durch den ganzen Bericht als auch durch die ganze Reise. Es wird gefressen und gesoffen (man verzeihe, ich fand keine adäquateren Worte), autogerast, konsumiert, usw.

Auffallend ist an diesem Bericht die Unverhohlenheit, mit der diese Spießeriade erzählt wird. Aber auch nicht mit einem einzigen Unterton wird daran erinnert, daß man durch eine Leidenslandschaft dahinfährt, daß man sich auch an die Schicksale dieser Menschen erinnert. Von der Landschaft hat man überhaupt nichts gesehen, man hätte gerade so gut drei Tage in einem fensterlosen Restaurant in Zürich sitzen können.

Gewiß, auf jeder Reise spielt der Appetit eine Rolle, und es muß einer ein merkwürdiger Kumpen sein, wenn er behauptet, Museumsbesuche und Landschaftserlebnis hätten ihm Essen und Trinken ersetzt. Aber es gäbe für anständige Leute eine gewisse Art, diese Dinge als das angenehme Nebenbei zu erledigen, nicht als die Hauptsache, die alles andere ertränkt. Es müßte einen Hauch von Scham und schlechtem Gewissen geben, die es dem Reiseberichterstatter verunmöglichen, diese Dinge in so plumper Weise breitzuwalzen und eine unverhohlene Rülpsiade daraus zu machen. Ganz abgesehen davon, daß man aus dieser Darstellung herausliest, mit wie wenig Kultur, mit wie wenig wirklichem Esprit gegessen worden ist. Man liebt im Essen eher den billigen

Preis als die Qualität, man freut sich beinahe mit einer bauernschlaun Arroganz über die Kunst, mit der man die andern «ausfrift» und in «rasantem Tempo», wie wiederholt mit Behagen festgestellt wird, mit dem Auto schokiert.

Der Bericht ist erschienen in einem Verbandsorgan, das seinen Namen und seine Abonnenten hat und keineswegs unter Ausschluß der Öffentlichkeit erscheint. Ich muß das ausdrücklich feststellen, weil die von mir zitierten Stellen beinahe den Charakter konstruierter Beispiele haben. Leider ist dieser Bericht keine Konstruktion. Und doch bin ich ihm dankbar, denn mit ihm läßt sich mit jener Vereinsmeierei exemplifizieren, die es zu bekämpfen gilt. Man muß ein Auge auf «Kollektivreisen schweizerischer Vereine» dieser Art haben. Sie werden freilich nicht die Kraft haben, unser Renomme im Auslande zu untergraben, aber in der Häufung ist ihre Wirkung gleichwohl nicht zu unterschätzen.

Worte zur Zeit

Eine Kultur, die Macht als das hohe Ziel der Völker hinstellt, kann die Menschheit nicht vorwärtsbringen; sie müßte schließlich hierher führen — zum Untergang!

Prahleri war zu allen Zeiten und bei allen Völkern ein Zeichen von Mangel an Kultur!

Wir leben in Zeiten, wo die Zivilisation in ihren Grundfesten erbebt. Wir haben einen Weltkrieg durchgemacht, in dem die aufgespeicherten Kulturwerte zu Boden sanken. Unruhe, Mißmut, Vernichtung in größerem Ausmaß als je zuvor in der Geschichte überwältigen uns. Noch immer sind unheimliche Kräfte am Werk, die — wenn sie zur Macht gelangen — zu einer noch unendlich größeren Katastrophe führen müssen, als sogar die war, welche wir durchlebt haben, und diese wird nichts anderes bedeuten als das Ende der Zivilisation!

Das schrieb nach dem ersten Weltkrieg der große Friedens- und Menschenfreund Fridtjof Nansen.



Central, die Welnel
jedem das Seine!



SANDEMAN

(REGISTERED TRADE MARK)

Es gibt viele Marken
Portwein —
aber nur einen
SANDEMAN

SANDEMAN Berger & Co., Langnau/Bern

QUALITÄTS-UHREN



Im guten Uhrengeschäft erhältlich